

ἀποστόλων in 30 Kapiteln sind unter dem Strich alle Varianten nebst andéren literarischen Bemerkungen beigegeben (S. 12—41); der *Liber secundus*, Kap. 31—64 (S. 37—100), die *Ecclesiastica traditio* (Clementis) hat in den Noten aus den Vätern, den Canones Hippolyti u. s. w. die Parallelstellen. Das unermeßliche literarische Material ist von Sch. in lückenloser Vollständigkeit und bewunderungswürdigem Fleiß verarbeitet. Auf dieser Grundlage wird nun im II. Teil (im Ms. schon fertig) „die Prüfung sämtlicher *liturgischen* Angaben der Kirchenordnung“, und im III. Teil „die Ueberlieferung derselben im Rahmen der *παράδοσις ἐκκλησιαστικὴ* oder *ἄγραφος* und den Anteil einzelner Hände an dem Zustandekommen des kirchenrechtlichen Corpus“ behandelt werden; — ein ganz bedeutsamer Schritt vorwärts in der Kenntnis der altchristlichen Liturgie und Literatur.

d. W.

\* \* \*

**Franz Boll**, *Aus der Offenbarung Johannis*. Hellenistische Studien zum Weltbild der Apokalypse 151 S. Teubner, Leipzig. 1914.

Diese Abhandlung bildet das erste Heft eines neuen literarischen Unternehmens, das unter dem Namen ΣΤΟΙΧΕΙΑ „Studien zur Geschichte der antiken Weltbilder und der griechischen Wissenschaft“ von Franz Boll in Angriff genommen worden ist. Die weiteren Hefte „in zwangloser Reihenfolge“ werden u. a. bringen: Etude sur la vie et l'oeuvre de l'empereur Julien, von Ridoz; das Alphabeth in Mystik und Magie, von Dornseiff; Untersuchungen zur Geschichte der Zwölfzahl, von Nagel; Les doctrines de Chaldæus, von Ridoz.

„Ich möchte, sagt der Verfasser im Vorwort, einen Beitrag zur Exegese der Offenbarung Johannis liefern; aber weder meine Studien, noch meine Neigung würden mir nahelegen, eine allseitige Auslegung zu dem ganzen Buche zu geben“. Er will nicht „vorschnell anderswoher eine Erklärung suchen, die im Alten und Neuen Testament ausreichend zu finden ist.“ . . . „Ich wünschte vor allem, die Formen und Bilder, in denen der Apokalyptiker seine im Grunde einfachen Gedanken vom Weltgericht und Neuem Aeon ausgestaltet, klarer zu beleuchten.“ . . . „Der vorliegende Versuch würde nicht gewagt worden sein ohne neues Material; . . . dieses neue Material aber besteht in allem wesentlichen in Texten und Monumenten griechischen, genauer gesagt, *hellenistischen* Ursprungs“.

Eine eingehende Besprechung des interessanten Buches ist mehr Sache eines christlichen Exegeten, als des Archäologen. Ich möchte meinerseits nur auf eines hinweisen. Wenn „die Zentralisierung aller religiösen Vorstellungen im Sternglauben“ (S. 125) so sehr Allgemein- gut der Zeit war, daß zur Zeit der Abfassung der Apokalypse jeder-

mann das Buch verstand, das uns wie mit sieben Siegeln verschlossen ist, dann darf man fragen, ob und wie sich auch in den ersten Liturgien und besonders *in der christlichen Kunst* solche astrale Ideen im Bilde ausgesprochen haben. Um von der Kleinkunst zu schweigen, sei hier nur zu S. 33 f. auf die alten Mosaiken verwiesen, auf die im Tonnengewölbe des Umgangs von Santa Costanza aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, wozu die Decke in San Vitale zu Ravenna zu vergleichen wäre, auf die 12 Throne und die 4 Altäre im unteren Umkreis im Baptisterium Ursicinum zu Ravenna, auf den Sternenhimmel im Mausoleum der Galla Placidia mit Kreuz in der Mitte und den vier evangelischen Zeichen in den Ecken, auf die 7 Leuchter neben dem Throne, auf welchem unter dem Kreuze das Lamm liegt, in San Cosma e Damiano. Leider fehlt uns gerade für den Orient das hinreichende Monumenten-Material, um für dort ein solches Denken und Leben der Volksseele in den Sternen ergiebig nachweisen zu können.

d. W.

\* \* \*

**Wilhelm Ganzenmüller**, *Das Naturgefühl im Mittelalter*. 304 S. Teubner, Leipzig, 1914.

Das Buch berührt die christliche Archäologie nur in ihrem ersten Teile, in den 6 Kapiteln bis auf die Karolinger; wir können hier also auch nur auf das für die ersten sieben Jahrhunderte Gesagte eingehen. —

Für den Verfasser lautet die Frage: „Welches Verhältnis bestand im Mittelalter zwischen Mensch und Natur, und wie hat es sich in der Literatur ausgeprägt?“ Bloss in der Literatur und nicht auch in der Malerei und auch in der Plastik? — — Wenn er dann einleitend sagt (S. 7): „Der Zusammenhang mit dem Altertum darf nicht übersehen werden. Das Altertum hat ja die Ausdrucksformen geliefert, die das Mittelalter benutzt hat“, so wird dieser Forderung das 2. Kapitel: „Das Erbe der Altertümer“ gerecht.

Der Verfasser läßt uns alsdann die Naturschilderungen eines Ausonius, Prudentius, Ambrosius, Hieronymus u. a. vernehmen und charakterisiert vortrefflich die einzelnen Klassen wie die Richtungen. Hohen literarischen Wert dürfen wir bei diesen Spätlateinern nicht erwarten; aber der Bach des Christentums, der durch die Landschaft fließt, läßt doch mehr als eine duftige Blume ersprießen.

Dem 6. und 7. Jahrhundert gehören die Naturschilderungen bei Ennodius und Cassiodor, Venantius Fortunatus, Gregor von Tours, den Spaniern an; aber fast alles, was bei ihnen an Gedanken und Form noch poetisches Gold ist, haben sie den Klassikern entlehnt.